

Die gewachsene Musikszene, MusicStar und erst recht Grandprix Eurovision de la Chanson!

Autor(en): Bettina Schelker

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2004

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/64a7852e-4858-45d4-b5bf-d24d3629a883>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Die gewachsene Musikszene, MusicStar und erst recht Grandprix Eurovision de la Chanson!

Bettina Schelker

Zahlen – Daten – Stories

Die ganze Region fieberte mit, als Baschi (Sebastian Bürgin) aus Gelterkinden und Piero Esteriore aus Laufen in der Music-Contest-Sendung «MusicStar» im Schweizer Fernsehen auftraten. Leider ist die Basler Singer/Songwriterin, Gitarristin und Schweizer Meisterin im Boxen (Halbmittelgewicht) Bettina Schelker nicht dazu gekommen, ihrer Nachbarin – Frau Tschanz – vom Trend der Musikindustrie zum schnellen Geschäft, zur Platitüde und zum Plagiat zu erzählen, und davon, was es heisst, sich im Musikbusiness durchzusetzen. Deshalb erhält sie hier noch einmal Gelegenheit dazu.

*Unsere «local
heroes»:
Piero und Baschi.*



Musicstar?

Sonntagmorgen früh. Mein Hund scheisst gerade in Nachbars Vorgarten, ich stehe nervös mit dem Robidogsäckli daneben und hoffe, dass keiner kommt. Doch wer ist's? Ausgerechnet Frau Tschanz. Mein Gott, so ohne ersten Kaffee gehabt zu haben jetzt eine Standpauke, was Sinn und Unsinn von Hunden in der Stadt halten angeht. Aber nein, sie grüsst mich, während ich verlegen Hunds Würste einsammle, und fragt mich doch tatsächlich, wer für mich heute Abend im MusicStar-Finale Favorit oder Favoritin sei.

Hä? Die Frau Tschanz, Jahrgang was weiss ich, die wahrscheinlich nicht mal einen eigenen CD-Player zu Hause hat? Die Frau Tschanz, die über mein Velo auf dem Trottoir, die zugeklebten Bebbisäcke und die nicht sauber gebündelten und nicht nach Karton und Papier getrennten Zeitungsbündel meckert? Ist es wirklich die Frau Tschanz, die mir jetzt eine nette Frage stellt über eine Sendung, die ich noch nicht einmal gesehen habe, weil ich sie wahrscheinlich so spannend fände wie Hundekot einsammeln ..., nur wenn schon Kacke, dann doch lieber echte, oder?

Ich will ja auch gerade meinen Mund wieder zumachen und ihr dann doch lieber was Nettens zurücksäuseln, da liefert mein Hund gleich einen neuen Meckergrund, indem er sich mit Nachbars Katze eine wilde Verfolgungsjagd durch dessen Rosengarten liefert. Ich sehe es als meine Hundehalterinnenpflicht, ihm und der Katze schreiend nachzueilen. Als ich mit dem Hund zurückgekommen bin, ist Frau Tschanz schon weg. Dabei wollte ich ihr wirklich ganz dezent und in angemessenem Ton meine Meinung sagen. Und überhaupt, ich habe zwar MusicStar nicht gesehen, stand aber in Stuttgart auch mal vor einer Jury, die fürs Musical <Tanz der Vampire> gecastet hat. Ich schlurfte da rein mit meinem Gitarrenkoffer und fühlte mich wie Jennifer Beals in <Flashdance> beim Vortanzen. Grosser Saal, langer Tisch und Jurymitglieder, die mit den Füssen wippten. Ich habe gespielt so gut ich konnte, doch die Rolle bekam ein langbein- und -haariges Fotomodell, das nicht nur singen, sondern auch Noten lesen konnte. Und

wie man sich danach so fühlt, also das hätte ich der Tschanz aus erster Hand sagen können.

Am Abend setze ich mich dann aber trotzdem vor die Glotze und lasse das MusicStar-Finale mit viel Bier und zwischenzeitlichem <notzappen> über mich ergehen. Und ja: nicht nur wir Basler ticken anders, sondern auch die Schweizer! Da gewinnt nicht das Fotomodell und nicht der Schmusesänger <Traum aller Schwiegermütter-Typ>, sondern eine bodenständige, natürliche Frau, die wirklich was drauf hat und die jetzt zu Recht hoffen darf, dass Universal auch Songschreiber für sie auftreiben kann, die nicht noch <meh Dräck> produzieren.

Das motiviert. Und ich stelle mir natürlich auch gleich die Frage: «Wäre ich jetzt sechzehn Jahre alt, würde ich bei der zweiten Staffel an vorderster Front stehen und vorsingen?» Naja, wahrscheinlich schon, aber was soll's, ich bin ja schliesslich schon über dreissig und kaufe meine CDs immer noch im Roxy.

... erst recht Grandprix Eurovision!

Ich könnte sogar mit Frau Tschanz über vergangene <Grandprix Eurovision de la Chanson>, Hitparade im ZDF und <am laufenden Band> fachsimpeln. Ich war vor der Glotze live dabei, als Nicole 1982 mit ihrem Friedenslied gewann. Ich schwärmte 1987 für den Sieger Johnny Logan und kann heute noch den Refrain von seinem <Hold me now> mitsingen. Und Céline Dion war 1988 für mich bereits schon nach der Schweizer Vorausscheidung die Top-Favoritin. Trotz ihrem sogar für die achtziger Jahre grässlichen Outfit. Ich hätte Frau Tschanz mit der Hintergrundinformation, dass ja schliesslich auch unsere Nella Martinetti dieses wunderschöne Lied mitkomponiert hat, beeindrucken können! Doch der Hammerschlag wäre natürlich ein Zitat vom Grandprix-Spezialisten Jan Feddersen gewesen: «Jeder weiss, dass der Musikgeschmack mit den Jahren im Wortsinn konservativer wird. Man orientiert sich an den vertrauten Tempi und Klängen, mit denen man sich in seinen frühen geschlechtsreifen Jahren vertraut gemacht hat. In den Jurys des Song Contests sassen immer auch Punktrichter, die der Sturm- und Drang-Zeit entwach-

sen waren. So fiel ihre Wahl oft auf Lieder, die für Jugendliche nicht satisfaktionsfähig waren.»¹

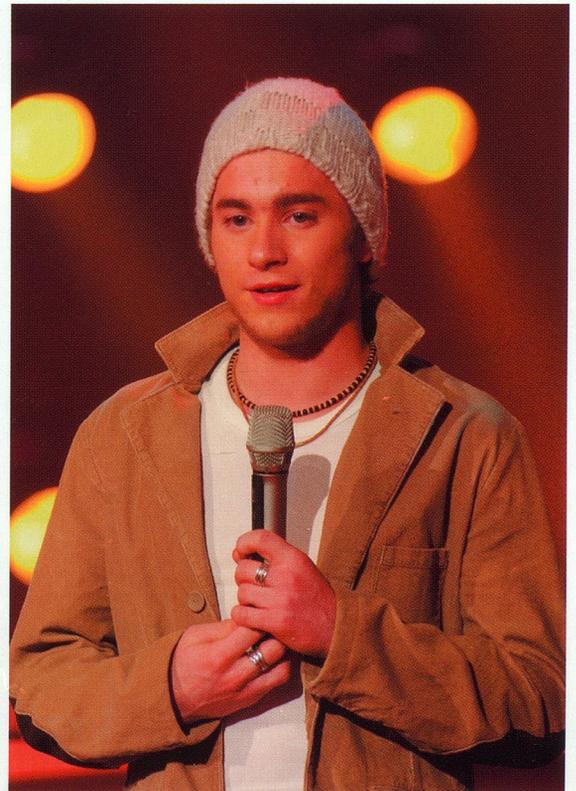
Stimmt, Frau Tschanz, ich gebe zu, auch ich verlor mit 17 das Interesse am Grandprix, weil völlig unsatisfied, und schaltete erst 1998 wieder ein, als die «Verlierer» Guildo Horn und Gunvor mehr Wellen schlugen als die Sieger und Ralph Siegel von Stefan Raab kurzfristig entthront wurde. Wahrscheinlich entwickelte sich bei mir zu diesem Zeitpunkt schon dieser konservative Musikgeschmack. Denn sogar Udo Jürgens hat dem «Sonntags-Blick» auf die Frage: «Sie erlebten Ihren internationalen Durchbruch beim Grand Prix Eurovision 1966 mit «Merci Chérie». Weshalb schafft das heute keiner mehr?», geantwortet: «Weil die Eurovision zu einem Spektakel verkommen ist. Die Musikindustrie wählt einen Künstler, den sie durchpauken

will, und stellt ihm halbnackte Girls dazu. Bei so einem Zirkus weiss das Publikum doch nicht mehr, wer gesungen hat.»

Doch Musikgeschmack hin oder her, wir Basler würden uns natürlich an Piero und seine Musicstars erinnern, wenn sie es bis in das diesjährige Finale schaffen würden. Ein Musiker aus dem Baselbiet im Finale des Grandprix 2004, das wär's natürlich schon. Und hoffentlich dürfte er dann mit einer rockigen Nummer an den Start und müsste nicht so einen total an ihm vorbeikomponierten «Schweizer Bünzli Song» säuseln!

Schliesslich muss sich die kleine Schweizer Musikbranche, die in den letzten 500 Jahren gerade mal eine Handvoll Welthits hervorgebracht hat, an ihren grossen Nachbarn messen, deren Konzepte übernehmen und endlich selbst mal wieder

*Piero Estiore
aus Laufen und
Sebastian Bürgin
aus Gelterkinden.*



was Grosses hervorzaubern. Geld und Aufwand steckt man liebend gern in Casting-Shows und Stars, die sich natürlich nicht über Jahre, Erfolge und Misserfolge langsam nach oben kämpfen müssen, denn das Ablaufdatum erhalten sie zeitgleich mit dem Anknipsen des Rampenlichts.

Die Konzepte, na und das ist ja super praktisch, sind weltweit die gleichen: Dem Konzern geht es nur ums Geld und den Künstlern darum, endlich den ganzen Tag nur noch Musik machen zu können. Formate wie Pop Idol, Super- und Musicstar sind das Eintrittsticket in die Show und Glitzerwelt des Musikbusiness.

Das sind wahre Aussichten.

Und es gibt sogar Gerüchte, dass es immer mal wieder ein Gewinner, der ja erst mal verkrampt versucht, dieses MusicStar-Image loszuwerden, tatsächlich schafft, von einem 99stel der gewachsenen Musikszene als eigenständiger Musiker ernst genommen zu werden. Es sei denn gar nicht immer so, dass das MusicStar-Sein nur ein Nummer-Eins-Hit bedeute, kurz gehypt und dann belächelt von der Boulevard Presse. Es bestehe auch immer die Aussicht, vielleicht in zwanzig Jahren mal als Gast in einer Retroschou aufzutreten zu dürfen. Super, oder?

Von solchen langfristigen Perspektiven träumen viele Schweizer Künstler. Schliesslich polarisiert und fusioniert die Industrie, was das Zeug hält. Nationales Repertoire wird ausgemistet und die letzten goldenen Kühe werden gehegt, gepflegt und gemolken, bis sie ausgestorben sind.

Aber es soll ja nicht gejamert werden, schliesslich gäbe es ja genug Indies, die als Auffangvorrichtung für rausgeschmissene CH-Acts fungieren. Und da müsse ja dann keine Aufbauarbeit mehr geleistet werden.

Die gewachsene Musikszene ...

... hat also die besten Perspektiven. Man kann sich immer noch als nicht-gecasteter, freischaffender, unabhängiger Schweizer Rocker nach oben kämpfen.

Nach oben? Was heisst in der Schweiz oben? 250 000 verkaufte Alben, Musicstar, einmal in

Limousine und Helikopter rumchauffiert worden sein, 4-Zimmer-Wohnung, Ruderboot auf dem Zürisee, Goldzahn und einmal im Hallenstadion gespielt haben? Oder sind alle Musiker, die in der Schweiz leben und das alles haben, gar keine Schweizer?

Und was heisst hier schon Hallenstadion. Hier in Basel war man vor zehn Jahren schon wer, wenn man im Atlantis spielen durfte. Das war folglich auch das grösste Ziel jeder Basler Rockband vom ersten Ton im Übungskeller an! Da schickte man dann zweimal im Jahr die neuste Demokassette hin, die sich mit 150 anderen auf einem Berg stapelte und die sich natürlich keiner der Verantwortlichen anhörte. Und spätestens nach zwei Jahren erfolglosem Bewerben war klar, man braucht Beziehungen. Da halfen auch Hartnäckigkeit, das beste Demoband und die absoluten technischen Fähigkeiten nichts. Und schliesslich haben es dann früher oder später viele Basler Bands geschafft, die Atlantisbühne zu rocken. Fertig mit Kindergeburtstag, jetzt durfte man auf der Party für Grosse spielen. Und diese Tatsache wurde dann auch mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln bekannt gemacht: Sofort wurde die Bandkasse geplündert und das Geld statt für Bier für Hunderte von Briefmarken und Konzertanzeige-Postkarten ausgegeben. War ja damals noch nix mit Internet, E-Mail und so. Und für diese Eigenwerbung musste die ganze Band einen Nachmittag lang 629 Adress-Etiketten auf selbstgemachte Postkarten kleben und sie später mit dem Velo zur Post bringen.

«Das waren Aussichten, Frau Tschanz, wahre Aussichten!»

Und zum Glück trifft man heute, zehn Jahre später, auch als Basler Berufsmusikerin mal Berufskollegen aus dem Ausland, die trotz über fünf Millionen verkauften Alben noch keine Villa am Zürisee besitzen und sich auch mit Vierzig noch gerne ausgiebig den Arsch abspielen.

Anmerkung

1 Jan Feddersen, Merci, Jury!, Wien 2000.